



Die Lobby der Stummen? – Fische, Gewässer und das Bahn- projekt

Unser Projektgebiet ist geprägt von Seen, Flüssen und Bächen. Für die Belange dieser Gewässer und ihrer Lebewesen setzt sich der schwäbische Fischereiverband ein. Ein Gespräch mit dessen Geschäftsführer, Stefan Zott, über den Zustand der bayerischen Gewässer, fröhliche Fische und wie eine Bahnbrücke sogar gut für das Leben im und am Wasser sein kann.

Intro

Ich kenne niemanden, der gerne eine Bachforelle knuddeln will... Dieses Ziel werden wir definitiv verfehlen... Es ist wirklich dramatisch, das darf ich so sagen.

Theresa Wiesmeier

Je lauter jemand schreit, desto eher wird er gehört. Das könnte man meinen, wenn man die schrillen Töne hört, die manche rund um große Infrastrukturprojekte von sich geben, um auf ihre Interessen aufmerksam zu machen. Wir sprechen heute aber mal mit jemandem, der sich für die ganz Stillen einsetzt. Stefan Zott ist Geschäftsführer vom Schwäbischen Fischereiverband. Hallo, Herr Zott!

Stefan Zott

Hallo, Frau Wiesmeier. Guten Morgen, Frau Morgenstern. Ich freue mich, dass ich hier sein darf. Vielen Dank für die Einladung.

Theresa Wiesmeier

Wir freuen uns auch. Jetzt mal generell: Wenn man sich das Ökosystem anschaut, warum brauchen wir Menschen, einen gesunden Fischbestand?

Stefan Zott

Das ist eine sehr gute und vor allem aus menschlicher Sicht sehr nachvollziehbare Frage. Allerdings kann man die so einfach gar nicht beantworten, weil unser Ökosystem – unsere gesamte Biosphäre – ist ein sehr, sehr komplexes System und in weiten Teilen vor allem noch extrem unerforschtes System. Also wir kennen zum Beispiel viele Arten im aquatischen Bereich, auch hier im heimischen aquatischen Bereich – jetzt mache ich mal die Klammer auf. Außerhalb der sogenannten Fische kennen wir viele Arten noch gar nicht. Also es wurden zum Beispiel bestimmte Lebensformen im Grundwasser jetzt wieder neulich entdeckt. Und wir kennen auch die ganzen Zusammenhänge nicht, wie einzelne Arten untereinander voneinander abhängig sind und wie die ganzen Ökosysteme ineinander funktionieren. Und somit würde ich sagen, es gibt aus meiner und auch aus unserer Sicht kein wichtig oder weniger wichtig oder unwichtig der einzelnen Arten. Ich glaube, jede einzelne Art ist wichtig und wir müssen dementsprechend [kämpfen] um den Erhalt jeder einzelnen Art und nicht nur der Fische im aquatischen Bereich. Da gibt es die Muscheln, da gibt es die Krebse, aber auch am



aquatischen Bereich, da gibt es die ganzen Libellenarten, die ganzen Amphibien, die Kröten, die Frösche, die ganzen Vogelarten und so weiter. Das ist ja ein wahnsinnig bunter Blumenstrauß an verschiedenen Arten, am Gewässer und im Gewässer, den man eigentlich, wenn man mal die Taucherbrille nimmt und sich da zum Beispiel in die Mindel reinlegt, nur ansatzweise entdecken kann, was da unten alles passiert. Daher würde ich sagen, also die Frage kann ich so direkt nicht beantworten.

Andrea Morgenstern

Haben Sie das schon gemacht? Sich mit der Taucherbrille in die Mindel gelegt?

Stefan Zott

Nein, ich selber noch nicht. Ich mache das immer mit der GoPro. Das funktioniert eigentlich an sich auch gut. Aber ja, wenn man da unten reinschaut und eben mehr sieht als das, was man nur von der Brücke aus und von der Wasseroberfläche wahrnimmt, dann entdeckt man so unglaublich viel. Und das ist vielleicht auch, weil Sie gesagt haben, dass wir uns für die Stillen in dieser Natur einsetzen. Das ist vielleicht auch das harte Los aller Lebensformen und Tierarten und vor allem der Fische im aquatischen Bereich. Die sieht man nicht. Also der normale Bürger, wenn er spazieren geht, sieht vielleicht mal ab und zu einen Fisch, aber das restliche was da drunten passiert, das nimmt man nicht wahr. Und die Fische sind auch nicht unbedingt die Tiere, die man jetzt streicheln möchte, weil sie doch so lieb und nett sind, wie zum Beispiel so wunderschöne Biber oder auch ein Fischotter, die wunderschöne Tiere sind. Die sind einfach wunderbar und die sind schön und die will man sofort am liebsten knuddeln. Ich kenne niemand, der gerne eine Bachforelle knuddeln will.

Andrea Morgenstern

Deswegen ist es gut, dass es Verbände wie Ihren gibt, die sich eben dafür einsetzen, den Stillen eine Stimme geben letztendlich.

Theresa Wiesmeier

Und wenn man jetzt mal so ein Gedankenspiel nimmt: Wir bauen jetzt eine Brücke, beispielsweise über die Mindel, fühlen sich die Fische dann durch die Eisenbahn gestört?

Stefan Zott

Ja, das kommt darauf an, also klar, jeglicher Eingriff in der Natur bedeutet irgendwo eine „Störung“ und wenn man jetzt zum Beispiel an diese Bahntrasse denkt, natürlich wird es nicht ausbleiben, dass zum Beispiel während der Bauphase, vor allem wenn also die ganze Infrastruktur eingerichtet wird und so weiter., dass man einen Eingriff in die Natur hat, der dann letztendlich auch Einfluss in die Gewässer haben kann. Also zum Beispiel, da werden irgendwelche Wasserhaushaltungen angelegt, die man anlegen muss, damit man zum Beispiel Brückenpfeiler und so weiter. betonieren kann, dass die tief genug sind, dann muss dieses Wasser abgeleitet werden. Was ist es für ein Wasser? Ist es sauerstoffreich? Ist es sauerstoffarm? Ist es kalt? Ist es warm? Ist es sedimentbelastet und so weiter. und so fort. Ja, es muss dann zum Beispiel wieder in den Bach oder in den Fluss rein und das ist ein Eingriff. Ich mag das jetzt nicht mal negativ bewerten, aber mit Sicherheit ist es irgendwo in Anführungszeichen eine Störung.

Andrea Morgenstern

Schauen wir später auch noch mal genauer auf die Störungen, die wir wohl leider verursachen könnten. Zuerst kommen wir mal auf die Fische zurück. Welche schützenswerten Fische gibt es denn zwischen Ulm und Augsburg?

Stefan Zott

Schützenswerte Fische in unseren Gewässern, da ist vor allem ganz bekannt die Bach-

forelle. Die Bachforelle ist eine Leitart für gewisse Fischregionen. Also wenn man einen Bachlauf oder einen Flusslauf vom Alpen runter bis zum Beispiel zur Mündung in die Donau betrachtet, dann ist quasi die erste Leitregion, die sogenannte Bachforellenregion. Dieser Fisch steht heute noch nicht als gefährdet auf der Roten Liste, aber hat zum Beispiel in Nordbayern den Status mittlerweile Vorwarnstufe. Also die Bachforelle, die wir alle kennen, die ist auch schützenswert oder besonders schützenswert, so möchte ich sagen. Und wenn wir dann runtergehen im Verlauf eines natürlichen Bachs oder Flusses, dann kommt die sogenannte Eschenregion, da kommt die Esche. Das ist ein Fisch, der mittlerweile gefährdet ist. Das ist zum Beispiel ein ganz wunderbarer Fisch. Ich sage mal, das ist der lustige Fisch im Wasser. Die sind so fröhlich, wenn die da schwimmen und mit ihrer wunderbaren Rückenflosse, die so schön regenbogenfarben ist, die sind ganz anders wie Bachforellen. Die Bachforelle, das ist ein echter Jäger. Die Esche, das ist eher so ein fröhlicher Fisch, der schwimmt da mal und steht da auch mal, das ist vielleicht manchmal das harte Los, das er hat gegenüber diesen Prädatoren. Den kassiert zum Beispiel so ein Kormoran schneller wie eine Bachforelle. Und dann, wenn es weiter runtergeht, dann kommen wir in die sogenannte Barbenregion. Und da haben wir den nächsten Leitfisch, auch zum Beispiel in diesen Flüssen, um die es da geht, also Mindel, Kammel, Roth, Zusam, Schmitter und so weiter. Das ist die Barbe. Das ist ein sehr kräftiger Fisch, der einen sehr torpedoförmigen Körper hat, der viel Kraft hat, der viel Strömung liebt und der dann zum Beispiel im Substrat und im Untergrund gerne wühlt und die Kleinlebewesen sucht und so weiter. Und dann bleibt noch die Nase zum Beispiel zu erwähnen, die ganz besonders wichtig auch ist, zum Beispiel in der Nahrungskette für den sogenannten Huchen für den Donau-Lachs. Wo der Huchen ist, brauchen wir Nasen, weil der braucht die als Futter. Und die Nase, ich bezeichne sie immer so als Mähroboter der Unterwasserwelt, die fressen nämlich von dem Substrat, von Kies, von den Steinen, den Aufwuchs, die mähen das quasi permanent und tragen so natürlich auch zum ganz besonderen Ökosystem im Kleinen da bei. Und die stehen auch unter Druck. Also da sind wir dabei, auch die ganzen Fischarten, die ich jetzt aufgezählt habe, mit so genannten Artenhilfsprogrammen zu unterstützen.

Andrea Morgenstern

Sie sorgen sich jetzt nicht nur um Fische, sondern auch um Gewässer. Wie definiert sich denn ein Gewässer? Was ist ein Gewässer und wie viele haben wir da zwischen Ulm und Augsburg in unserem Projektgebiet?

Stefan Zott

Also wie definiert sich ein Gewässer? Spannende Frage. Wann geht ein Gewässer los? Ja, sobald ein ständig mit Oberflächenwasser beaufschlagter Landschaftskörper da ist, ein natürlicher, dann sprechen wir von einem Gewässer. Und dazu gehören eben nicht nur die bekannten Flüsse, die ich gerade aufgezählt habe, über die diese Bahntrasse dann drüber führen wird, sondern auch die ganzen Zuläufe, Nebenbäche usw, die wahnsinnig wichtig sind für diesen gesamten Lebensraum. Ich vergleiche das immer mit dem Gefäßsystem in einem Körper. Wir haben ja nicht nur die dicken großen Schlagadern, also sprich unsere großen Flüsse wie die Donau oder die Großen Zuläufe, wie Lech, Iller, Wertach, sondern wir haben eben auch die kleinsten Gefäße überall und die sind enorm wichtig. Wenn wir die nicht hätten, dann wäre es sehr, sehr schlecht bestellt um unseren Körper. Und so ist es in der Natur eben auch.

Theresa Wiesmeier

Wie sieht es denn mit der Gewässerqualität der Flüsse und Seen in Bayern aus?

Stefan Zott

Da sind wir eigentlich an einem Punkt, wo wir sagen müssen, wir sind nicht da, wo wir sein wollen und vor allem sein müssen per Wasserrahmenrichtlinie. Diese EU-Verord-

nung sagt ja, dass bis Ende 2027 alle Gewässer in Europa in einen guten Zustand zu überführen sind oder überall der gute Zustand erreicht werden muss. Wir sind in Bayern, oder bezogen auf Schwaben, in vielen Gewässern eben noch nicht an dem Punkt, dass wir sagen können, wir werden 2027 dieses Ziel erreichen. Dieses Ziel werden wir definitiv verfehlen, was sehr schade und letztendlich für den Artenhalt im Wasser, aber auch am Wasser schon nicht ganz so gut ist, sondern eigentlich wird es Zeit, dass wir da bissl Speed aufnehmen.

Andrea Morgenstern

Mehr Bahn ist ja auch ein Beitrag zum Klimaschutz. Merken Sie schon die Folgen des Klimawandels an den Gewässern hier in der Region?

Stefan Zott

Enorm. Also es ist wirklich dramatisch, das darf ich so sagen. Und um auf Ihre Einleitung einzugehen, ja, wir sehen das auch so: Bahnverkehr, öffentliche Verkehrsmittel und so, das ist ein wahnsinnig wichtiger Hebel, um eben diesen Klimawandel – ich bezeichne es mittlerweile als Klimakrise – um das alles irgendwo noch in den Griff zu bekommen. Es ist wahnsinnig wichtig, darum befürworten wir dieses Projekt auch absolut. Da gibt es aus unserer Sicht überhaupt keine Diskussion. Wir müssen nur schauen, wie wir es eben so behutsam wie möglich umsetzen. Wenn ich rausgehe, ich bin ja auch Vorsitzender der Fischereigenossenschaft Obere Zusam, und da haben wir seit zwei Jahren ein Temperaturmessprojekt. Das nennt sich Zusam-Fieber. Da haben wir 18 Temperaturmesssonden auf einer Strecke von 42 Kilometern, also ganz oben vom Oberlauf bis runter nach Altenmünster im Flussbett eingebracht. Und da messen wir alle 30 Minuten die Temperatur in einer Genauigkeit von 0,0625 Grad. Also wir haben jetzt bis zur Jahresmitte 2024, ich glaube, ich muss nachgucken, aber an die 700.000 Datensätze produziert und jedes Mal, wenn ich da rausgehe – ich muss alle zwei, drei Monate draußen die Sonden manuell auslesen, anders geht's nicht. Wenn ich da rausgehe und mir in diesem Schnellprogramm die Temperaturverläufe der letzten acht, zehn Wochen anschau, dann sehe ich nichts anderes wie den Klimawandel. Wenn ich dann im Sommer in einem Bach stehe, wo die Zusam früher, also wo mir die älteren Menschen noch sagen: früher sind wir da als Kinder reingehupft zum Baden und das war wahnsinnig frisch immer. Und wir haben da 21, 22, 23 Grad da drin, dann muss ich sagen ja, der Klimawandel, die Klimakrise schlägt hier voll zu und wir spüren es auch an den Fischbeständen. Also die älteren Menschen sagen mir dann: Du, Stefan, ich fang die Bachforellen nicht mehr so oft wie früher. Was ist da los? Wir tun doch alles. Und ich sehe, da verändert sich was da drin. Und es ist nicht nur so, dass die Temperatur zum Beispiel maßgeblich sich auswirkt. Das spüren wir zum Beispiel auch im Winter. Wir haben im Winter Temperaturen in diesen Bächen und in diesen kleinen Flüssen, die wir so nicht erwartet hätten. Da, wo wir teilweise sagen müssen: kann sich eine Bachforelle in diesen Temperaturen im Winter überhaupt noch fortpflanzen? Oder sind die Temperaturfenster ausreichend lange genug, dass die Entwicklung dieser Bachforelleneier noch funktioniert? Man sieht es halt auch, wenn zum Beispiel diese Hochwasserereignisse passieren. Das Hochwasser im Juni, das war dramatisch und ja, da sind die Auswirkungen auf die Gewässer enorm. Und natürlich ist es schon so, dass auch Fische und die ganzen Tiere und eben nicht nur Fische auch in Mitleidenschaft gezogen werden und das ganze Ökosystem komplett auf den Kopf gestellt werden kann.

Theresa Wiesmeier

Ihr Ziel ist es, Gewässer in Schwaben zu schützen. Wenn wir um die Gewässer herumfahren, dann stören wir doch nicht, oder?

Stefan Zott

Na, mal so aus einfacher Perspektive gesehen: Nein, stören Sie nicht selbstver-

ständig. Die Frage ist, was meinen Sie mit herumfahren? Mit der Bahn, mit der Bahntrasse? Oder zum Beispiel während der Bauphase die Bagger, die Planiertraupen und die LKWs und so weiter. Ob Sie das damit meinen?

Theresa Wiesmeier

Beides.

Stefan Zott

Beides, okay. Ja, also die Bahn an sich, glaube ich nicht, letztendlich mit der einen Ausnahme der Bauwerke, die direkt Einfluss auf den aquatischen Bereich haben wird. Aber ansonsten, wenn da eine Bahn drüberfährt, habe ich jetzt aus fischereilicher Sicht keine Bedenken. Definitiv nicht. Aber das muss ich noch mal ansprechen: während der Bauphase, wenn das ganze Drumherum ist, was ja schon massiv sein wird. Wenn ich jetzt gerade als Beispiel das Thema Zusmarshausen nehme, wo man Autobahnauffahrten und so weiter verlegen müsste, sollte dieser Fernhalt da kommen, dann wird es massiv werden, die Auswirkungen.

Andrea Morgenstern

...Regionalhalt, nicht dass Missverständnisse aufkommen.

Theresa Wiesmeier

Aber wenn wir jetzt zum Beispiel ein Bauwerk wie Brücken über dem Gewässer haben, es kann das Gewässer ja verschatten, ist ein bisschen Schatten an heißen Sommertagen nicht eigentlich eine gute Sache?

Stefan Zott

Ja, jeder Quadratmeter Schatten ist herzlich willkommen. Also wir kämpfen ja auch darum, dass wir sagen: macht alles, dass wir die Gewässer beschatten durch Bepflanzungen und so weiter. und vor allem nicht nur an den kleinen Flüssen, sondern auch an diesen Bächen, an diesen Gewässern dritter Ordnung sozusagen. Dass man sagt: schützt die bitte. Weil es ist so, wie ich vorhin erklärt habe mit dem Gefäßsystem im Körper. Wenn ein Kind Fieber hat, klassischerweise die erste schnelle Methode, um dem entgegenzuwirken, was macht man? Wadenwickel, kalte Wadenwickel. Und wo wendet man diese kalten Wadenwickel an? Eben an der Wade. Warum? Weil wir da viele kleine Gefäße haben. Und dann kann ich den Körper runter kühlen, wenn ich den Wadenwickel oben an der Halsschlagader mache, funktioniert der eher weniger, weil da bringe ich die Temperatur nicht runter. Und natürlich, eine Bahnbrücke, die wirft dann Schatten. Das ist vollkommen klar, das wäre so weit gut. Allerdings muss man sich mal angucken, was unter der Brücke alles stattfindet und welche Maßnahmen ergriffen werden müssen, damit eine solche Bahnbrücke eben auch zum Beispiel dem Hochwasser standhält. Ich war in Dinkelscherben, an der Siefenwanger Bahnbrücke nach dem Hochwasser, weil da haben wir in der Nähe eine Temperaturmesssonde eingebracht. Und ich bin erschrocken, welche Gewalt dieses Hochwasser hat oder gehabt hat und welche Unterspülungen da passiert sind unter dieser Bahnbrücke und wie das standgehalten hat. Aber ja, das war nur möglich, weil da nur massives Geröll eingebracht worden ist. Und das ist halt das Thema. Das ganze Ökosystem unter dieser Brücke ist zwar beschattet, aber das ist sehr monoton. Und es gibt eigentlich für diese Leitarten, die ich beschrieben habe, für eine Esche, für eine Bachforelle und so weiter. eigentlich nix her. Also es ist eigentlich dann wertloser Raum und den sollten wir zwingend dann im näheren Bereich wieder zurückgeben. Ja, da werden wir der Natur was nehmen.

Andrea Morgenstern

Wenn wir jetzt nicht nur denken, dass eine Brücke oben drüber geht über das Gewässer, sondern auch ein Brückenpfeiler im Wasser stehen könnte. So ein Bauwerk im Was-

ser, kann das Auswirkungen haben auf das Gewässer?

Stefan Zott

Es wird mit Sicherheit zum Beispiel die Strömungen verändern und so weiter. Aber ich sage mal so, wir haben in Deutschland und bei der Bahn super gute Ingenieure und wenn man darauf aufmerksam macht und sagt: schaut her, da haben wir die und die Situation. Ich glaube, wenn man miteinander redet und das Bewusstsein schafft, dann glaube ich nicht, dass ein Ingenieur sagt oder ein Techniker oder auch die Deutsche Bahn oder unsere Bundesregierung „nein, wir machen das einfach nur so, dass das technisch funktioniert und alles andere interessiert uns nicht drum.“ Also da würde ich mir eher weniger Sorgen machen. Ja, auch da hat es einen Eingriff, vor allem in der Bauphase. Wenn ich ein Brückenpfeiler ins Gewässer reinmachen muss, dann muss ich ja irgendwie das Wasser wegschaffen. Also ich bin jetzt kein Ingenieur, aber wie betonierte ich da..? Also es ist hoch spannend, das wird einen Einfluss haben. Und damit sich das hinterher wieder erholt und zurückfinden kann in den ursprünglichen Zustand, weil er ist in vielen Gewässern eben nicht gut gemäß Wasserrahmenrichtlinie. Und wir dürfen nichts tun, auch nicht die Deutsche Bahn, was den Zustand verschlechtert. Und die Zeigerarten für diesen Zustand sind nun mal die Fische, an denen wird das abgeleitet oder gemessen, wie der Gewässerzustand ist. Und darum müssen wir da, denke ich, gemeinsam die richtigen Lösungen erarbeiten.

Andrea Morgenstern

Unbedingt. Wie Sie sagen, wir sprechen miteinander, wir sprechen mit den Experten in der Region, weil die Menschen vor Ort sind einfach die Experten. Und ich bin auch guter Dinge, dass sich da gemeinsam eine Lösung findet. Schauen wir mal auf die Donauauen. Da liegen wir ja am Rande des Natura 2000 Gebietes und dort befindet sich auch das Naturschutzgebiet Biberhacken mit den sogenannten Rühmerteichen. Warum hat dieses Gebiet einen so hohen Schutzstatus?

Stefan Zott

Zu den Rühmerteichen und Biberhacken, das ist ein sehr altes Naturschutzgebiet. Ich meine, dass es sogar eines der ersten grundsätzlichen Naturschutzgebiete in unserer Region ist. Was diesen Bereich anbelangt, da kann ich eigentlich gar nicht so viel dazu sagen, weil ich kenne es persönlich nicht so gut. Aber insgesamt die Donauauen, das ist für uns wahnsinnig wichtig, weil das ist ein Pool für diese Biodiversität und den müssen wir schützen und wir tun auch viel dafür. Wir werden jetzt diese Tage zum Beispiel gemeinsam mit der Fischereigenossenschaft Schwäbische Donau ein sogenanntes EU-Life-Projekt auf den Weg bringen. Das nennt sich Aqua Interfaces, wo wir versuchen werden, die einzelnen Bereiche und Regionen dieser Donauauen miteinander zu vernetzen und dann teilweise auch wieder zugänglich für die Donau zu machen. Dass es wirklich wieder ein Auenbereich wird, so wie man von früher eigentlich gekannt hat, bevor die ganzen Begradigungen und Beeinträchtigungen unserer Flüsse stattgefunden haben.

Theresa Wiesmeier

Kommen wir noch weiter zum Naturschutz. Der deutsche Naturschutz läuft oftmals so ab: Ist eine Art gefährdet, dann bekommen sie einen hohen Schutzstatus. Man versucht, dieser Art Nistplätze oder Ruheplätze zur Verfügung zu stellen, ihre Feinde zu minimieren oder ihr generell mehr Lebensraum zu geben. Bis sich die Art dann doch so gut erholt hat, dass es zu einer Überpopulation kommt, die dann wieder Schäden an anderen Orten hervorrufen. Bei Anglerinnen und Anglern ein bekanntes Beispiel ist der Kormoran. Der war in Deutschland schon ausgerottet, wurde dann ab den 40er Jahren wieder eingeführt und mittlerweile wurde aufgrund fischereiwirtschaftlicher Schäden eine vorübergehende Kormoran-Verordnung erlassen. Diese besagt, dass er in Bayern teilweise wieder zum Abschuss freigegeben ist. Könnte man so ein Gleichgewicht nicht

irgendwie eleganter herstellen?

Stefan Zott

Da schlagen Sie in eine absolut wunde Kerbe. Absolut klar, logisch. Wir sind immer darauf bedacht, hinzuweisen, dass der Artenschutz sich gegenseitig nicht aushebeln darf. Und dass der Schutzstatus oder das Schutzziel einer einzelnen Art niemals zulasten einer anderen Art gehen darf. Das Beispiel Kormoran ist ein sehr gutes Beispiel dafür und vor allem auch ein sehr einfach zu erklärendes Beispiel. Ich habe vorher von der Esche gesprochen, von diesem wunderschönen Fisch, den viele Menschen gar nicht mehr kennen. Meine Kinder kennen ihn, die sind jetzt 17 und 19, okay, die kennen ihn mittlerweile, fangen ihn aber auch nicht, weil sie sagen: den lassen wir mal in Ruhe. Aber ich hoffe, dass meine Enkelkinder, sofern ich welche haben soll, diesen Fisch irgendwann noch mal in freier Natur erleben werden. Aber dieser wunderbare Fisch hat nun einfach mal das Problem, dass wenn eine Kormoran-Überpopulation über ein Gewässer drüber geht, dann hat der einfach schlichtweg verloren. Und wir haben gelernt, die Esche ist gefährdet. Wir machen Arten-Hilfsprogramme, wir buttern nicht nur Geld darein, sondern das ist viel ehrenamtliche Leistung von unseren Mitgliedsvereinen, von unseren Genossenschaften, die da im Winter zum Beispiel rausgehen bei einer Wassertemperatur von sage und schreibe 1,5 Grad und sich in das Wasser reinstellen und zum Beispiel auch für die Bachforelle Brut-Boxen-Projekte anleiern. Die Esche ist später dran, im Frühjahr mit Brutboxen ist dann nimmer so kalt, aber deswegen tut es uns weh, wenn andere Tiere im Schutzstatus einfach höhergestellt werden. Ganz berühmtes Beispiel derzeit ist der Fischotter, der massive Schäden nicht nur in der Berufsfischerei, zum Beispiel in der Oberpfalz oder im Fränkischen, anrichtet, sondern auch vor allem in den freien Flusssystemen. Also die Oberbayern haben den Fischotter jetzt schon sehr oft zu Gesicht bekommen, weil er über Salzach und so weiter etc. über Österreich reinkommt. Wir in Schwaben haben noch nicht allzu viele oder bis dato keine offiziellen Meldungen über Fischotter. Aber es kann nicht sein, dass nur weil der Fischotter so ein schönes und das ist ein wunderschönes Tier, weil man ihn halt in der Öffentlichkeit so wunderbar wahrnimmt. Ja, man kennt überall im Internet die Otterbilder, wenn die da so auf dem Rücken liegen und sich die Steine auf den Bauch legen oder die Babys.

Andrea Morgenstern

Oder Händchen halten.

Stefan Zott

Alles total süß. Ja, aber es kann nicht sein, dass deswegen der Schutzstatus höher angesehen wird, weil der Fisch halt eben kein Tier ist, das man so kennt oder eben streicheln möchte. Und da haben wir auch die Zusage vom bayerischen Ministerpräsidenten, Herrn Dr. Markus Söder, der uns letztes Jahr, also uns Fischer, uns bayerischen Fischer empfangen hat, in München in der Staatskanzlei und hat ganz klar darauf aufmerksam gemacht, dass dies nicht sein kann. Diese Diskriminierung gefährdeter Arten, die eben eine nicht so öffentliche Wahrnehmung bekommen wie die anderen Arten. Und er hat im Übrigen angemerkt, dass er empfindet, dass wir Fischer im Gegensatz zu anderen Verbänden sehr angenehme Zeitgenossen sind und sehr ruhig sind und in der Art und Weise, wie wir argumentieren und unsere Belange vorbringen, sehr sachlich und konstruktiv orientiert sind. Und das empfindet er als sehr angenehm und er kennt es auch anders geht. Und er würde es sich manchmal wirklich wünschen von uns, dass wir vielleicht manchmal ein bisschen lauter sind, aber wir werden das nicht machen mit Geschrei, sondern so, wie wir es heute machen.

Andrea Morgenstern

Das knüpft jetzt ideal an meine nächste Frage an, Herr Zott, zum Thema Dialog. Sie meinen, der Fischereiverband gehört eher zu den leisen Stimmen. Ist das jetzt gut

oder schlecht?

Stefan Zott

Ich glaube, das ist gut, weil anders ging's nicht. Wir Fischer – und ich habe von der Frau Wiesmeier irgendwann mal gehört, dass sie auch ein bisschen angelt. Wenn wir Fischer da rausgehen, dann gehen wir da raus in die Natur, weil wir die Natur genießen wollen. Wir wollen Ruhe. Das ist die Art der Fischer. Und anders könnten wir es, glaube ich, gar nicht. Also alles andere würde uns nicht gut zu Gesicht stehen. Und wenn man auf die Menschen zugeht, jetzt nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch mit den sogenannten Stakeholdern, also Beteiligten in solchen Prozessen wie diesem Bahnprojekt, dann gehen wir auf die Bahn zu und sagen „Hallo, wir sind hier auch, wir haben da das eine oder andere Thema, wir würden gern was dazu sagen.“ Und vor allem ist das Schöne am Dialog: wenn man miteinander redet, ergeben sich dann manchmal noch ganz andere Verbindungen. Ich nehme das Beispiel Zusmarshausen. Sollte so ein Regionalhalt kommen – und diese Baumaßnahmen in Zusmarshausen werden auch ohne Regionalhalt schon massiv werden, da brauchen wir nicht diskutieren. Und wir sagen: bitte macht was für den aquatischen Bereich als Ausgleich und nicht irgendwo auf diesen Platten zwischen Iller, Donau und sonst wo, was das Gesetz vorgibt. Das hilft uns nicht viel. Lasst uns miteinander reden. In Zusmarshausen fließt direkt die Roth in die Zusan rein und ist dort relativ begradigt, monoton. Da könnte man was für den Bach tun und es ist vor Ort. Und lass uns doch miteinander reden. Ja, ich akzeptiere und verstehe, dass man sagt, man kauft Flächen seitens der Bahn, um diese Ökopunkte zu erreichen und die Ausgleichsmaßnahmen zu finden. Aber vielleicht finden wir doch noch irgendwo eine kleine Fläche oder doch noch eine kleine Möglichkeit gemeinsam was zu tun, wenn man miteinander redet und nicht nur blind und polemisch aufeinander einklopft? Das tun wir nicht.

Andrea Morgenstern

Bleiben wir noch kurz beim Dialog. Gero Hocker folgt auf Michael Theurer als Bahnbeauftragter der Bundesregierung. Der niedersächsische FDP-Bundestagsabgeordnete ist agrarpolitischer Sprecher seiner Fraktion und – besonders spannend an dieser Stelle – Präsident des Deutschen Fischereiverbands. Könnte das jetzt Ihren Interessen im Hinblick auf Großprojekte der Bahn vielleicht zugutekommen?

Stefan Zott

Also das ist mir neu, das höre ich heute zum ersten Mal. Ich finde es gut. Ja, also auch auf Bundesebene sollten wir unsere Belange vorbringen und miteinander reden über die Politik. Und so weiter und so fort. Ja, kann Positives bewirken. Also negativ kann ich mir nicht vorstellen. Definitiv nicht.

Theresa Wiesmeier

Jetzt habe ich noch drei Begriffe für Sie. Sie dürfen mir erzählen, was Ihnen dazu einfällt. Erster Begriff ist die „Fischtreppe“.

Stefan Zott

Monotones Betonbauwerk, das, wenn es ohne Einlauf- und Auslass-Bauwerk nicht vernünftig gemacht wird, eigentlich ökologisch komplett wertlos ist.

Theresa Wiesmeier

Was ist besser?

Stefan Zott

Was ist besser? Wenn ich ein langes Einlaufbauwerk habe und ein langes Ausleitungsbauwerk und meinetwegen in der Mitte, um eine Höhendifferenz zu überwinden, diese Treppe an sich. Aber die so kurz und so smart und so gut wie möglich. Wir haben zum

Beispiel vor ein paar Wochen in Feldheim am Lech eine Fischaufstiegsanlage eingeweiht, mit der Staatsministerin Kanniber. Und ich muss sagen, es ist ein wunderschönes Bauwerk geworden, weil das hat, glaube ich, eine Länge von fast 2,5 Kilometern insgesamt so ungefähr. Also da muss ich sagen, das bisschen Fischtreppe da drin, das merkt man dann nicht, aber der Rest funktioniert eben. Und das ist zum Beispiel an der Iller so, da haben wir auch solche Bauwerke, da fungieren diese Fischaufstiegsanlagen mittlerweile sogar als Laichhabitats für den Huchen. Also das ist enorm, das ist super, aber eine reine Fischtreppe... also, der Fisch geht schon hoch oder irgendwie runter. Aber schwierig.

Theresa Wiesmeier

Da lassen wir uns auf jeden Fall noch was Gutes einfallen. Zweiter Begriff: „invasive Arten“.

Stefan Zott

Auch ein sehr, sehr spannendes Thema. Invasive Arten. Das sind Fischarten, die eben bei uns nicht heimisch sind und massiv sich auswirken auf das biologische Gleichgewicht, auf das Ökosystem. Da wäre zum Beispiel bei unseren Flüssen hier jetzt zu nennen der Blaubandbärbling, der wahrscheinlich seinen Weg über die Gartenteiche in unsere Flüsse gefunden hat. Genau den Störfaktor haben wir nämlich auch. Menschen, die den Inhalt ihrer Aquarien und ihrer Gartenteiche dann eben mal im Bach oder im Fluss entsorgen, weil sie nicht wissen, wohin damit und vielleicht die Toilettenspülung dann zu krass wäre dafür. Ich habe an der Zusan zum Beispiel letztes wieder eine mehrere Quadratmeter große Fläche an sogenannten Körbchenmuscheln entdeckt. Nach dem Hochwasser, die hochgespült wurden. Die Körbchenmuschel kommt aus China. Ich frage mich jetzt, wie die das geschafft hat. Von China nach Altenmünster. Containerschiffe in der Zusan, da tue ich mich noch bisschen schwer damit. Ja, aber kommen dann solche Dinge in Frage. Oder zum Beispiel die sogenannte Schwarzmundgrundel, die über die Donau jetzt langsam hochkommt. Das ist eine invasive Art, die halt Gefallen findet an unserem Lebensraum und die die, sage ich jetzt mal, domestizierten Arten stark zurückdrängen kann. Signalkrebs. Der Edelkrebs, um den wir Fischer uns auch kümmern, hat zum Beispiel überhaupt keine Chance mehr, wenn der Signalkrebs aus den Aquarien Einzug in den Flüssen und Bächen hält, dann ist der Edelkrebs sofort weg. Ist erledigt und finden wir nicht mehr. Gut, Signalkrebse kann man auch essen. Oder die Schwarzmundgrundel.

Theresa Wiesmeier

Und der dritte Begriff kommt aus der Gewässermorphologie: „mäandrierend“.

Stefan Zott

Oh, wunderschön. „Mäandrierend“, das ist Musik in den Ohren eines Gewässerbegeisterten. Mäandrierend heißt, dass ein Fluss, ein Bach sich seinen eigenen Weg suchen darf und der ist nun mal nicht 1,5 Kilometer geradeaus und schön ausgeschachtet. Sondern der sucht sich seinen Weg und schlängelt da hin und her. Und ganz schön kann man eigentlich das beobachten, wenn man am Lech sich das anschaut, das bissl Restwasser, das wir da noch in diesem Mutterbett drin haben. Selbst an diesem Kies fängt der Lech immer wieder an, sozusagen zu pendeln in diesen Schlangenlinien. Also die Natur will das Gerade nicht. Das gibt auch mehr Lauflänge, also ein Mehr an Tieren. Der Fluss ist per Lauflänge dann länger als ein gerader Fluss. Ich habe mehr Ökofläche, mehr Ökoraum und deswegen: jeder Fluss, jeden Bach, den wir zurückverlegen können oder zurückbewegen können, dass er mäandriert – das ist so die Maxime. Und wenn wir einen Fluss oder einen Bach haben, der noch mäandriert und es noch kann und noch tut, dann müssen wir wirklich alles dafür tun, dass das so bleibt. Und da darf eben auch so ein Projekt wie das mit der Bahn eben so einen Prozess nicht negativ beeinflussen. Und das schwierige ist eben, dass, glaube ich, selbst kleine Auslösefak-

toren da was negativ beeinflussen können.

Theresa Wiesmeier

Wir werden unser Bestes geben und bleiben da auch noch gerne mit Ihnen im Dialog.

Andrea Morgenstern

Unbedingt!

Stefan Zott

Das würde mich freuen, weil ich finde es sehr angenehm. Ich fand auch die ganzen Dialogveranstaltungen so von der Deutschen Bahn sehr, sehr aufgeschlossen und sehr spannend. Und mich freut es, dass wir von der Fischerei auch mitreden dürfen, dass wir gehört werden. Es war für uns schon eine Auszeichnung und eine kleine Ehre, dass Sie sagen: kommt zu uns und dann drehen wir diesen Podcast.

Theresa Wiesmeier

Vielen herzlichen Dank, dass Sie bei uns waren.

Andrea Morgenstern

Danke fürs Kommen.

Stefan Zott

Vielen Dank Ihnen. Es war sehr angenehm. Hat viel Spaß.

Andrea Morgenstern

Dankeschön. Bis zum nächsten Dialogforum.

Stefan Zott

Danke.

Andrea Morgenstern

Bis zum nächsten Mal.

Theresa Wiesmeier

Bis zum nächsten Mal.